

## Wort zum Mittwoch

Am Sonntag haben wir das Dreifaltigkeitsfest gefeiert, Alle großen christlichen Konfessionen beten im Glaubensbekenntnis, dass sich der eine Gott in drei Personen geoffenbart hat. Das unterscheidet das Christentum von den anderen Weltreligionen. Denn für Mohammed ist Jesus zwar einer der vielen Propheten, nicht aber der Sohn Gottes.

Dieser Glaube an den dreifaltigen Gott, der auf den Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts formuliert wurde, verbindet die katholische und die evangelisch-lutherische Kirche, aber auch die orthodoxen Kirchen in Griechenland, der Ukraine und Russland. Nach christlicher Überzeugung sind Vater, Sohn und Heiliger Geist in ewiger Liebe miteinander verbunden. Freilich müssen dem Glauben an den dreifaltigen Gott auch Werke der Liebe und der Gerechtigkeit folgen. Immer wieder haben Christen zwar den gleichen Glauben bekannt, aber gegenseitig Konflikte ausgetragen und sogar Kriege geführt. Die Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts stehen uns als warnendes Beispiel vor Augen.

Es ist bedauerlich, dass auch derzeit Christen gegeneinander das Schwert erheben. Der Konflikt in der Ukraine ist zwar kein Religionskrieg. Und doch spielen konfessionelle Gegensätze mit hinein. Die Christianisierung Russlands begann im Jahre 988 mit der Taufe der Rus in Kiew. Erst im 17. Jahrhundert wurde das Patriarchat nach Moskau verlegt, das nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken als „drittes Rom“ bezeichnet wurde. Die Kommunisten haben nach der russischen Revolution im Jahre 1917 die Kirchen unterdrückt. Nach dem Untergang der Sowjetunion erlebte das Christentum in Russland eine neue Blüte. Wladimir Putin hat die russisch-orthodoxe Kirche nach Kräften gefördert. Dass die Kirchenleitung unter Patriarch Kyrill ihm dafür dankbar ist, kann man verstehen. Nicht zu billigen ist, dass er gewissermaßen als „Messdiener Putins“ den völkerrechtswidrigen Angriff auf die Ukraine rechtfertigt. Inzwischen hat sich die ukrainische Orthodoxie von Moskau getrennt.

Auch die katholische und evangelische Kirche stellt der Krieg in der Ukraine vor große Herausforderungen. Es ist das gute Recht der Ukraine sich zu verteidigen und unsere Pflicht, sie dabei mit Defensivwaffen zu unterstützen. Andererseits müssen wir unbedingt vermeiden, dass dieser Konflikt sich zu einem Weltkrieg ausweitet. Hier sollten wir aus den leidvollen Erfahrungen früherer Generationen lernen. Der Historiker Christopher Clark hat in seinem Buch „Die Schlafwandler“ eindrucksvoll dargestellt, wie die europäischen Mächte in den Ersten Weltkrieg hinein geschlittert sind, der zur Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts wurde. Jesus Christus hat die Friedenstifter selig gepriesen und nicht die

Kriegstreiber. Unterstützen wir die Menschen in der Ukraine nach Kräften, tun wir aber alles, um eine Eskalation zu vermeiden. Beten wir um den Frieden bei uns und in der ganzen Welt!

Christian Grebner, Pfarrer i. R. in Wiesthal